

ALBERT CAMUS: Der Mythos des Sisyphos (S. 41-109)

Rowohlt Taschenbuch Verlag, 19. Auflage Oktober 2014

Das Absurde

Mit den letzten Worten des vorangehenden Kapitels „Die absurden Mauern“ macht CAMUS deutlich, dass das Absurde nicht bloß im Menschen selbst und auch nicht nur in der Welt für sich existiert:

„Das Absurde entsteht aus diesem Zusammenstoß zwischen dem Ruf des Menschen und dem vernunftlosen Schweigen der Welt.“ (S. 40)

„Das Absurde ist im wesentlichen eine Entzweiung. Es ist weder in dem einen noch in dem anderen der verglichenen Elemente enthalten. Es entsteht durch deren Gegenüberstellung.“ (S. 43)

Man muss das Absurde festhalten. Es drückt nieder, deswegen ist dieses Festhalten ein Kampf. Dieser Kampf setzt die Abwesenheit jeder Hoffnung, die fortgesetzte Ablehnung des Absurden und ein bewusstes unbefriedigt sein voraus. Missachtet man eines dieser Kriterien, so verschwindet das Absurde.

Der Sprung

Unser Durst nach Klarheit, Glück, Vernunft und einer Ordnung verleiten uns dazu, dem Absurden keinen Raum zu schaffen. Anstelle es zu negieren, gilt es ihm zu begegnen und sich aufzulehnen. Wir dürfen es nicht als einmalige Hürde begreifen und mit einem *Sprung* hinter uns lassen.

„Das Absurde hat nur insoweit einen Sinn, als man sich nicht mit ihm abfindet.“ (S. 44)

CAMUS kommt auf JASPERS, SCHESTOW, und KIERKEGAARD zu sprechen. Allesamt haben zwar den ersten Schritt gemacht, doch begehen hier den philosophischen Selbstmord: Philosophischer Selbstmord heißt hiermit das Absurde durch den *Sprung* aufzulösen. Hieraus resultieren zwei Haltungen: Entweder wird das Irrationale vergöttlicht oder es wird versucht rational die Welt zu erklären.

Die absurde Freiheit

3 Schlussfolgerungen des Absurden

1. Auflehnung (S. 66-69)

Das Absurde besteht nur im Verhältnis zwischen Mensch und Welt, nicht in einem von Beiden. Ein absurdes Leben muss in diesem Spannungsverhältnis verharren. Mit dem Tod flüchtet man aus diesem, die Auflehnung hält es jedoch aufrecht. (Vgl. S. 67, 2. Abs.)

„Diese Auflehnung gibt dem Leben seinen Wert“ (S. 68, Z.8)

„Es geht darum unversöhnt und nicht aus freiem Willen zu sterben“ (S. 68, Z.28)

2. Freiheit (S. 69-73)

*„Welche Freiheit im vollen Sinne des Wortes kann es geben ohne die Gewähr einer Ewigkeit?“
(S. 70, Z.31)*

Wenn Menschen sich Ziele setzen, passen sie ihr Leben den Erfordernissen an, die es braucht um ihr Ziel zu erreichen. Dadurch werden sie durch ihre Freiheit beschränkt. (Vgl. S. 71, Z.1ff) Das Absurde entlarvt diese illusorische Freiheit. So befreit es den absurden Menschen und ermöglicht ihm die „einzig vernünftige Freiheit“.

3. Leidenschaft (S. 73-77)

Sieht man Sinn im Leben, setzt dieser immer schon eine Wertskala voraus. Akzeptiert man, dass das Leben absurd ist, ergibt sich das Gegenteil – nicht, so gut wie möglich, sondern so viel wie möglich leben. Quantität ersetzt Qualität.

Wird damit nicht auch eine Wertskala eingeführt? Nein, da jeder Mensch bei gleicher Lebenszeit eine gleiche Anzahl an Erfahrungen macht. Entscheidend ist, dass diese bewusst gemacht werden.

„Die Gegenwart und die Abfolge von Gegenwartsmomenten vor einer ständig bewussten Seele, das ist das Ideal des absurden Menschen.“ (S.77, Z. 7ff)

„Durch das bloße Spiel des Bewusstseins verwandle ich in eine Lebensregel, was eine Aufforderung zum Tode war – und lehne den Selbstmord ab.“ (S. 77, Z. 19ff)

Der absurde Mensch

CAMUS beschreibt in diesem Kapitel seine absurden Helden. Jeder für sich lebt aufgelehnt, leidenschaftlich und frei von Hoffnung.

*„diese Bilder entwerfen keine moralischen Lehren und ziehen keine Urteile nach sich: es sind Skizzen.
Sie veranschaulichen lediglich einen Lebensstil.“ (S. 108)*

„Gewiss, es sind Fürsten ohne Reich. (...) Sie wissen, dass ist ihre ganze Größe (...)“ (ca. S. 108)

Seine absurden Helden hängen nicht an wackeligen Konstrukten wie der Hoffnung oder Gott. Sie versteifen sich auch nicht auf das Rationale. Sie lehnen sich auf, erkennen das Absurde an und herrschen über den Moment. Sie treten dem unvernünftigen Schweigen der Welt und stellen sich herausfordernd dem absurden Leben.

„Sie suchen nicht besser zu sein, sie versuchen nur konsequent zu sein. Wenn das Wort <Weiser> einen Menschen bezeichnet, der von dem lebt, was er hat, und nicht auf das spekuliert, was er nicht hat, dann sind sie Weise.“ (S. 108)

Don Juan bzw. der Liebhaber (S. 86-93)

„Daarüber hinaus aber haben die Traurigen zwei Gründe für ihre Trauer: sie leben in Unkenntnis, oder sie hoffen. Don Juan weiß, und er hofft nicht.“ (S. 86)

Nicht aus Mangel an Liebe sucht Don Juan nach jeder Eroberung gleich die nächste. Er ist auch kein trauriger Mensch. Er hat bloß die Absurdität erkannt und ist sich ihr bewusst. Der Tod ist das Ende. Gerade deswegen glaubt er nicht an den tieferen Sinn und verwirklicht so eine Ethik der Quantität. (Vgl. S. 89)

„Großmütig ist nur die Liebe, die sich gleichzeitig vergänglich zeigt und einzigartig weiß. All diese Tode und all diese Wiedergeburten sind für Don Juan die Ernte seines Lebens. Darin besteht seine Art, zu geben und Leben zu spenden.“ (S. 90)

Der Schauspieler bzw. Komödiant (S. 93-100)

„Der absurde Mensch fängt dort an, wo jener aufhört, wo der Geist das Spiel nicht mehr bewundert, sondern in es eindringen will. Eindringen in all diese Leben, sie in ihrer Verschiedenartigkeit erfahren – das heißt wirklich spielen.“ (S. 94)

Der Schauspieler fürchtet nicht das Vergängliche, sondern lebt vom Ruhm, welcher bekanntermaßen flüchtig ist. Er bringt in seinen drei Stunden auf dem Parkett ein ganzes Leben von Anfang bis zum Tod in die Wirklichkeit. Gehetzt reist er durch die Zeit ohne jemals komplett

von seinen Figuren Abstand zu nehmen. Er zeigt uns wie sehr das Sein vom Schein bestimmt ist.

Der Eroberer bzw. Abenteurer (S. 100-107)

„Die Eroberer wissen, dass die Tat an sich nutzlos ist. Es gibt nur eine nützliche Tat: die den Menschen und die Erde neu erschaffen würde. Ich werde die Menschen niemals neu erschaffen. Aber man muss so tun <als ob>. Denn auf dem Weg des Kampfes begegne ich dem Fleisch. Selbst erniedrigt, bleibt das Fleisch meine einzige Gewissheit. Nur aus ihm heraus kann ich leben.“ (S. 103)

Der Eroberer konfrontiert die Zeit, positioniert sich und stellt sich dem Kampf. Das Fleisch diktiert seine Einstellung. Das Fleisch denkt nicht an morgen oder gestern. Der Körper befindet sich ständig nur im hier und jetzt. Und dieser ist vergänglich.

„Ich sage es euch, morgen werdet ihr mobilisiert werden. Das Individuum kann nichts und vermag dennoch alles. Angesichts dieser wunderbaren Verfügbarkeit begreift ihr, warum ich das Individuum gleichzeitig besinge und verabscheue. Die Welt zermalt es, und ich befreie es. Ich setze es in alle seine Rechte ein.“ (S. 103)

Fast höhnisch postuliert hier CAMUS das „morgen“ an alle, die noch nicht mobilisiert sind. Zwischen Ekel und Staunen kämpfen wir uns durch die zermalmende Mühlen der Welt.

Der schöpferische Mensch (S. 108ff)

Im weiteren Verlauf des Essays wird Camus auf den schöpferischen Menschen und sein Werk eingehen. Beispielhaft wird er den Roman in den Vordergrund stellen und letztlich auf seinen größten absurden Helden zurückkommen: Sisyphos.

„Die absurde Welt ohne Gott bevölkert sich dann mit Menschen, die klar denken und nicht mehr hoffen. Und dabei habe ich noch nicht von der absurden Gestalt vom schöpferischen Menschen gesprochen.“ (S. 109)